

„Jugendbewegte Geschlechterverhältnisse“. Jahrestagung im Archiv der deutschen Jugendbewegung, 22. bis 24. Oktober 2010, Burg Ludwigstein/Witzenhausen

Die Tagung *Jugendbewegte Geschlechterverhältnisse* im Oktober 2010, die von Meike Sophia Baader (Universität Hildesheim) und Susanne Rappe-Weber (Archiv der deutschen Jugendbewegung, Burg Ludwigstein) organisiert wurde, widmete sich der Frage nach der Bedeutung von Geschlechtszugehörigkeit als zentraler Kategorie bei der Erforschung der deutschen Jugendbewegung um 1900 – sie könnte als *gender turn* in die Geschichte der Jugendburg Ludwigstein eingehen. Zumindest resümierte Sabine Hering die Konferenz pointiert mit den Worten: „Gender wird nun auch auf dem Ludwigstein zum Querschnittsthema erhoben.“ Dieses Fazit erschließt sich erst mit dem Verweis auf die Jahrestagung vor 27 Jahren, während der zum letzten Mal das Thema Geschlecht in einem solchen Rahmen verhandelt wurde. Seither hatte es wiederholt Forderungen gegeben, Jugendbewegung im Zusammenhang mit Genderfragen zu diskutieren. Schließlich kamen im Wandervogel nicht nur die Jugend in Bewegung, sondern auch die Geschlechterverhältnisse sowie daran geknüpfte Konventionen. Der Aufbruch der Jugend verflüssigte Ideen von Weiblichkeit und Männlichkeit, zog aber auch die Verfestigung dominanter Entwürfe nach sich. Durch die Tagung sollten diese Perspektiven zu einem erweiterten Verständnis der Jugendbewegung verhelten.

Die meisten der insgesamt zwölf Vorträge näherten sich den jugendbewegten Geschlechterverhältnissen mit Hilfe jüngerer Ansätze der Genderforschung, in denen Geschlecht als relational, also *im Verhältnis* konstruierte Kategorie beschrieben wird. Im Rahmen der normativ bipolaren Zweigeschlechtlichkeit wurden so die Materialisierung sowohl hegemonialer Strukturen wie auch selbstbewusster Identitätsentwürfe in der Jugendbewegung erklärt. Dazu bedienten sich die Referent_innen am häufigsten der Diskurs- und verschiedener Formen der Bildanalyse. Darüber hinaus wurde aber auch deutlich, dass es weiterhin kritisch-feministischer Ansätze bedarf, zum Beispiel der Erschließung von Biographien jugendbewegter Frauen und der Offenlegung dominant männlicher Strukturen im Wandervogel wie auch in der späteren bündischen Jugend. Die Beiträge verdeutlichten, dass sich diese beiden Strömungen, also die feministische und die dekonstruktivistische nicht ausschließen, sondern aufeinander aufbauen und sich so ergänzen.

Im Eröffnungsvortrag, in dem *Claudia Bruns* (Berlin) ausgewählte Aspekte aus ihrer Publikation *Politik des Eros* vorstellte, wurde dieser Erkenntnishorizont grundlegend entfaltet. Ausgehend von Hans Blühers Schrift *Der deutsche Wandervogel als erotisches Phänomen* aus dem Jahr 1912 zeigte die Referentin die Konstruktion des Mythos vom homoerotisch determinierten

Männerbund als *der* staats- und kulturschaffenden Gemeinschaftsform im Gegensatz zur Familie auf. In diesem Werk, das zur Zeit seines Erscheinens Reaktionen von begeisterter Zustimmung bis hin zu schroffer Ablehnung auslöste, formulierte Blüher im Rückgriff auf die damals jungen Erkenntnisse aus Psychoanalyse und Sexualforschung und deren geschickter Verknüpfung mit aktuellen Debatten zur Homosexualität oder der Frauenbewegung seine als originell empfundenen Thesen. Viele männliche Jugendliche des Wandervogels fühlten sich davon angesprochen. Wie *Meike Sophia Baader* ausführte, zeigt sich der Wandervogel aus heutiger Perspektive als eine Art Schmelztiegel für damals zentrale gesellschaftliche Herausforderungen wie beispielsweise Fragen zum Umgang mit Homosexualität, zur Beteiligung von Mädchen und Frauen am öffentlichen Leben oder zur Gleichstellung jüdischer Mitbürger_innen. Diese Handlungsbedarfe standen im bürgerlich geprägten Wandervogel und in späteren Jugendbünden vehement zur Disposition. Ihr Echo fanden die verschiedenen Bewältigungsstrategien in der gesamten Bevölkerung. Insofern fielen Blüher's Ansichten auf fruchtbaren Boden: der Wandervogel, dessen Mitglieder sich in einer avantgardistischen Position wähnten, wurde zum prototypischen Ort der Herstellung einer exklusiven, maskulinistisch-antifeministischen, später auch antisemitischen Männlichkeit und damit zum Gegensatz der als weiblich markierten Familie. Die bis heute spürbare diskursive Dominanz des Wandervogels als Männerbund wurde von den Besucher_innen kritisch gesehen. Die Frage nach einem weiblichen Gegenstück, also nach einer Theorie des Frauenbundes, konnte im Laufe der Tagung jedoch nicht beantwortet werden.

Die von Bruns formulierte These, dass das Erleben der (geschlechtlich markierten) Gemeinschaft in der Jugendbewegung oft nur innerhalb des Rahmens dessen möglich war, was das „Archiv des Wissens“ vorgab, spiegelte sich auch in anderen Beiträgen wider. *Barbara Stambolis* erörterte die trotz Mädchenbeteiligung eher gering ausfallenden Optionen weiblicher Selbstverwirklichung in männlich konnotierten Betätigungsfeldern, zum Beispiel dem Wandern. Sie beschrieb, wie Mädchen beim Überschreiten von Geschlechtergrenzen, nämlich beim Vordringen in männliche Bereiche wie den Wandervogel, mindestens mit verbalen Sanktionen zu rechnen hatten, zum Beispiel dem Vorwurf der „Verbenglung“. Ihnen wurde lediglich die Rolle der „lieblichen Jungfrau“ zugebilligt. Mit Hilfe dieser diskursiven Zuschreibung, so Stambolis, versuchten Jungen und Männer das als prekär empfundene Privileg der Jugend einer drohenden Gefährdung zu entziehen.

Kerstin Wolff zeigte in ihrer Analyse der Zeitschrift der Frauenbewegung *Die Frau*, wie selbst Feministinnen der Stilisierung der Jugendbewegung als männlichem Ort Glauben schenkten und die Begriffe Jugend und Jugendbewegung in entsprechenden Beiträgen quasi synonym gebrauchten. Kritisch merkte Wolff an, dass den Mädchengruppen daher keinerlei Unterstützung von Seiten der Frauenbewegung zuteil wurde: sie wurden als bedeutungslos bezeichnet.

Jene die geschlechtliche Polarität betonenden Vorträge erweiterte *Antje Harms* um die Perspektive der Verknüpfung von Geschlecht und Volksgemeinschaft. Harms sah in der als rassistisch homogen verstandenen Volksgemeinschaft einen zentralen Topos im ausgehenden Kaiserreich, dem andere Identitätskategorien wie Klasse scheinbar untergeordnet wurden. Diese diskursive Gleichstellung der Geschlechter wurde allerdings für den Ausschluss jüdischer Mitglieder im Wandervogel instrumentalisiert. Letztlich geschah auch diese Stilisierung zur völkisch-avantgardistischen Gemeinschaft unter patriarchalischen Vorzeichen.

Die Analyse von zeitgenössischem Bild- und Fotomaterial bildete als zentraler Ansatz einen weiteren Schwerpunkt der Tagung. *Ulrike Pilarczyk* erläuterte am Beispiel von *Medialen Inszenierungen von Geschlecht in der zionistischen Jugendbewegung in Deutschland und Palästina nach 1933* die von ihr und Ulrike Mietzner entwickelte seriell-ikonographische Fotoanalyse. Sie veranschaulichte, wie sich nach der Emigration zionistischer Jugendgruppen nach Palästina ab den 1930er Jahren ein Wandel weg von oft unkonventionell gelebten Geschlechterrollen hin zu klar getrennten, traditionell ausgerichteten Sphären vollzog. Die Fotografien aus der Zeit vor der Emigration zeigten ein breites Spektrum: von selbstbewusst in die Kamera schauenden, tatkräftig zupackenden Mädchen bis zu ungelenkten, dünnen jungen Männern. Spätere Aufnahmen aus den Kibbuzim präsentierten junge Frauen, eingezwängt in Bildränder, den Blick nach unten, auf die niedere Arbeit gerichtet. Männer dagegen wurden oft vor einem sich öffnenden Himmel, schweres Gerät „bezwingend“, bei heroischer Feldarbeit inszeniert. Diese Inszenierungen, so *Pilarczyk*, ließen sich erst vor dem Hintergrund der Verfolgung der Juden im NS-Regime erschließen.

Katrin Köppert analysierte in ihrem Beitrag den fotografischen Nachlass eines homosexuellen Mannes, der während der bündischen Phase in der Jugendbewegung aktiv war. Eine diskutierte Frage war, welches Wissen sich in den präsentierten Bildern über Möglichkeiten und Grenzen männlich-homosexueller Lebensweisen in der Jugendbewegung herstellen lässt. Köppert, die das DFG Forschungsprojekt *Medienamateure in der homosexuellen Kultur* vertrat, konstatierte eine spezifische Blickkultur, in der sich eine maskulinistische, disziplinierende, aber auch sadistische Männlichkeit materialisiere. Weiterhin wird in den Bildern aber auch ein zu versteckender Voyeurismus und die homosexuelle Neigung verschleiernde Heimlichkeit verhandelt. Rückschlüsse auf eine faschistoide Homosexualität müssten angesichts der Komplexität der Bilder wiederum diskutiert werden.

Spannungen und Widersprüchlichkeiten von geschlechtlichen Inszenierungen in fotografischen Zeugnissen offenbarten sich überraschend anhand eines Bildes aus dem Beitrag von *Anja Christinck* und *Ira Spieker* zur Frauenbildungseinrichtung *Loheland*. Dieser von der Jugendbewegung beeinflusste und als Utopie weiblichen Zusammenlebens deutbare Ort bot den dort

lebenden und arbeitenden Frauen Raum zu relativ autonomer Selbstverwirklichung. Ein im Vortrag präsentiertes Foto zeigte eine Gruppe von Personen in weißen Anzügen, Krawatten und mit pomadisierten Haaren. Während der anschließenden Diskussion kam die Frage auf, was diese Männer in *Loheland* getan hätten. Zur Überraschung vieler stellten die Referentinnen klar, dass es sich auf dem Bild um Frauen handle.

Irritationen dieser Art sind als produktive Lesart von Geschlechterbildern von hohem Wert. Wie auch die tagungsbegleitende Ausstellung mit Material aus dem Archiv verdeutlichte, kann ein unkonventioneller Blick die Perspektive erweitern und in bekanntem Material bisher Ungesehenes erscheinen lassen. Die Sicht auf die enorme geschlechtliche Vielfalt in der Jugendbewegung wird so frei gegeben. Ein solch offen-selbstreflexiver Blick würde perspektivisch auch helfen, Geschlecht als ein Querschnittsthema bei der Erforschung jugendbewegter Kulturen zu etablieren.

Dorit Horn

Neue Väter hat das Land?! Tagung am 23. November 2010 in Frankfurt am Main

In der öffentlichen Wahrnehmung sind die neuen Väter auf verschiedensten Ebenen präsent. In der geistes- und sozialwissenschaftlichen Forschung steigt die Anzahl der Veröffentlichungen, die sich mit den Veränderungen von Vaterschaft und Männlichkeit beschäftigen (zum Beispiel: P. Döge und M. Meuser 2001; M. Bereswill, M. Meuser und S. Scholz 2007; T. Mühlung und H. Rost 2007). Besonders Prominente inszenieren ihre Vaterschaft und lassen die Gesellschaft über die öffentliche Medienlandschaft an diesem Erlebnis teilhaben (z.B. Brad Pitt). Aber auch auf der Ebene der Alltagspraxis bezeugt zum Beispiel Lebens- und Ratgeberliteratur für Väter, dass der biographische Wandel zum Vater eine individuelle und subjektive Erfahrung ist, dem die Betroffenen nicht mit vorhandenen Erklärungs- und Reflexionsmodi begegnen können. Vor über zwanzig Jahren beschrieb Ulrich Beck das Verhalten von Vätern als „verbale Aufgeschlossenheit bei weitgehender Verhaltensstarre“ (U. Beck, 1986). Gilt dies auch heute oder hat sich etwas verändert?

Diese Frage stellte sich die Tagung „Neue Väter hat das Land?!“, die am 23. November 2010 an der Fachhochschule in Frankfurt am Main stattfand. Sie gehört zur Veranstaltungsreihe „Wer sorgt für wen?“, die seit einigen Jahren stattfindet und jeweils einen Aspekt des Themas Fürsorge- und Carearbeit in das Zentrum der Betrachtung stellt. Diese Veranstaltungsreihe ist eine gemeinsame Veranstaltung des Cornelia Goethe Centrums, der Hessischen Landeszentrale für politische Bildung sowie dem Gender- und Frauen-